

Stadthaus Olten, Dornacherstrasse 1, Ausstellungsräume, 10. Stock

9. bis 30. September 2012

Vernissage Sonntag, 9. September, 11 Uhr

Zufall und Konstruktion

Hansjörg Müller

Adelheid Hanselmann

Adrien Jutard

Medienmitteilung

Das Zeichnerische verbindet die drei künstlerischen Handschriften, die Grenzen zwischen Zeichnung und Malerei sind manchmal fließend, Zufall und Konstruktion werden bei der Bildfindung bedachtsam integriert. Die Linie gehört zum gemeinsamen Vokabular: Verletzlich zart erhellt sie Gegenstände der Erinnerung (Hansjörg Müller), verbindet sinnliche Spontaneität, reflektierte Setzung und wohltemperierte Farbigkeit (Adelheid Hanselmann), schafft in dynamischer Bewegtheit und starken Hell-Dunkel-Kontrasten neue räumliche Einsichten (Adrien Jutard).

[Die beigefügte Einladungskarte hat eine ironische Pointe: Die Kunstschaaffenden zeigen statt eigener Werke exakt jenen Ausblick auf Olten, der sich aus den Fensterfronten 'ihres' Ausstellungsraumes bietet, und zwar genau im Ablauf des Rundgangs. Die Fotografien wurden so bearbeitet, dass sie wie skizziert wirken, um auf das verbindende Gemeinsame zu verweisen. Eine humorvolle Aufforderung zum Blickwechsel vom Aussen zum Innen – hin zu den Kunstwerken!]

Hansjörg Müller (*1954 in Oensingen, Lehre als Maschinenzeichner, Kurse für Malerei und Zeichnen bei Martin Ziegelmüller, Vorkurs und Grafikfachklasse an der Schule für Gestaltung Basel, Fachlehrer an der Gewerblich-Industriellen Berufsschule Olten, lebt und arbeitet in Oensingen)

Mit feinlinig-sensiblen Strichen erhellt Hansjörg Müller das Übersehene, spürt dem Zauber des Gewöhnlichen, Banalen nach, setzt es zart und verletzlich ins Bildzentrum. Er ist ein Archäologe verborgener Schönheit. Es sind die eher unauffälligen Dinge, die seine Aufmerksamkeit erregen, Fundstücke, die er auf Spaziergängen entdeckt und nach Hause mitnimmt, Schwemmholz, verformtes Kunststoffkabel, Büschel vertrockneter Maishaare, Lederriemchen alter Sandalen. Er beherrscht die Kunst, den unwiederbringlichen Moment bewusst zu sehen, den Schattenwurf einer Handtasche, das Linienspiel von Schilfmatten. Solche Dinge hält er fotografisch oder skizzenhaft fest. Es ist das Motiv, das ihn unwiderstehlich zum Zeichnen (ver)führt, es ist eine Sucht, wie er sagt, ein Nichtlassenkönnen. Zeichnend nimmt er das Vorliegende wahr, er bildet nicht ab, er übersetzt das, was er sieht in Linien und je tiefer er eintaucht in die Dinge, umso mehr entfernt er sich von dem, was sie ursprünglich waren. Das Motiv wird zur Form, die sich von der gesehenen Wirklichkeit zu lösen beginnt und die Form zum Motiv macht. Was auf dem Papier entsteht, ist nicht vorausberechenbar, nicht reproduzierbar in derselben Form. Seine Bilder tragen keine Titel. Aber weil er sich zu jedem Bild notiert, wieviele Stunden oder Tage es bis zur Vollendung gebraucht hat, wird es zum Protokoll vergehender Zeit. Wie ein Eremit zieht er sich ins Atelier zurück, arbeitet über Stunden, manchmal während Tagen an einer Zeichnung. Zwei Bildergruppen zeigt die Ausstellung nebeneinander, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten. Hier das bewegte Spiel der Linien, zarte Maserungen und dichte Gespinste, das Fehlen von Farbe. Dort farbige Arbeiten mit strengen geometri-

schen Formen, flächig konstruiert und farbig kompakt. Beides sind Zeichnungen. Hauptelement ist in beiden die Linie. Doch ihre Eindeutigkeit tritt in den farbigen Blättern in den Hintergrund. Feinste Striche mit Ölpastellkreide sind in stundenlanger Arbeit so dicht aneinander und übereinander gesetzt, dass sich die Grenze zwischen Zeichnung und Malerei verwischt.

Adelheid Hanselmann (*1946 in Schönenwerd, Lehre als Goldschmiedin, Kunstgewerbeschule Basel, Teilzeit-Lehrauftrag an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich, Ausbildung als IP Malleiterin und individualpsychologische Beraterin, 1995 Preis für Bildende Kunst des Kantons Solothurn, 2009 Anerkennungspreis der Stadt Olten, lebt und arbeitet in Olten)

Auf kleinformatigen Aquarellen lotet Adelheid Hanselmann das Spektrum eines Farbtons aus. Die Titel *Rot, Gelb, Blau, Grün, Orange, Violett, Schwarz* verbalisieren schnörkellos-direkt, was die aus je sechs Blättern bestehenden Serien zeigen. Eine spontane, intuitive Pinselführung schafft aus Bunt- und Helligkeitswerten der Farbe wechselnde Formenspiele, die sich von Farbton zu Farbton ähnlich wiederholen. Umso erstaunlicher, welchen Einfluss die Änderung der Farbe hat, wie stark Denken und Wissen die Interpretation lenken. Innere Bilder legen sich über das Gesehene, lassen uns zu Formen und Farben assoziativ Wasser, Licht, Pflanzliches imaginieren. Das Arrangement der Aquarelle auf Tischplatten unter Glasscheiben verlangt vom Betrachter, eine ähnlich forschende gebeugte Haltung einzunehmen wie die Künstlerin bei der Arbeit. Als schwarzweisse Intermezzi liegen zwischen den Aquarellen ihre «Randnotizen». Es sind Miniaturen in einer *écriture automatique*, es sind beim Telefonieren entstandene Zeichnungen. Sie folgen den Impulsen von Kopf, Herz und Hand. Die erzählerischen Sequenzen aus dem Unterbewussten sind – in formaler Entsprechung – als 'Gedankenketten' sparsam und vereinzelt auf weisses Papier geklebt. Im behutsamen Dialog zwischen zeichnender und malender Hand sind sechs grossformatige «Tafelbilder» entstanden, die sinnliche Spontaneität und reflektierte Setzung verbinden. Ähnlich der erzählenden Kunstform mittelalterlicher Tafelmalerei, die biblische Geschichten in verständliche, ausdrucksstarke Bilder übersetzt, hat die Künstlerin facettenreiche 'Denkbilder' geschaffen. Wiederkehrendes Thema ist auch hier Vergänglichkeit. Die Vanitas-Symbole entstammen dem Alltag, verwelkte Rosen im Atelier, herbstlicher Blätterfall, Essensreste. Die Bildgegenstände sind oft puzzleartig ausgebreitet, kleinteilige Farbflächen können sie bis zur Abstraktion auflösen. Die Komposition von detailverliebten Versatzstücken erzeugt im Zusammenspiel manchmal eine surreale Fremdheit. Ungewöhnlich ist die installative Präsentation der Tafelbilder in zwei monumentalen Anordnungen, die die räumliche Gesamtwirkung choreographieren.

Adrien Jutard (*1979 geboren in Bourbon L'Archambault/F, Geschichtsstudium an der Universität Clermont-Ferrand/F, Diplom der École Supérieure des Arts Décoratifs Strassburg/F, Diplom Assenza Malschule Münchenstein/CH, 2011 Werkjahrbeitrag des Kantons Solothurn, lebt in Dornach/BL, Atelier in Aesch/BL)

Adrien Jutard entfaltet die Linie als ein Vokabular, das immer wieder neue formale Zusammenhänge einlöst. Zeichnen ist für ihn ein permanenter Untersuchungs- und Forschungsprozess, die Zeichnung ein strategisches Mittel, um räumliche Kompositionsfragen zu analysieren. Die 22 grossformatigen Kohlezeichnungen auf MDF sind Resultate solcher Recherchen. Passgenau füllen sie die Längswand, konsequent ist das letzte mit der Säge auf Mass gebracht. Die am Boden stehenden Arbeiten greifen wie ein grosses Objekt in den Raum aus. Mit souveräner Geste hat der Künstler auf die Dimension und die schwierige Proportion des Ausstellungsraums reagiert, so wie er stets für und mit dem Raum arbeitet. Er betont den Sog der Längsachse und bricht ihn gleichzeitig. Die Präsentation wirkt wie ein dynamischer Gegenentwurf zur statischen linearen Struktur von Architektur und Innenausbau. Sie stellt den ausgeprägten Senkrechten und Waagerechten des Raums eine lebendige Formenvielfalt gegenüber, die als wässriges Spiegelbild sogar den Bodenbelag einbezieht. Jedes einzelne

Werk kann für sich bestehen. Hier ist es Element einer in der Abfolge austauschbaren Gesamtkomposition. Das Zusammenlesen der Bilder ist ein herausforderndes Spiel für Augen und räumliche Orientierung. Der Blick wird in die Tiefe gezogen, stößt auf Hindernisse, die ihn umlenken. Die Wahrnehmung von Oberfläche und Tiefe changiert. Aus der Distanz werden die Arbeiten wie eine einzige Zeichnung wahrgenommen, die sich beim Entlangschreiten in Einzelbilder auflöst, wobei Linien und Formen über die eigenen Bildgrenzen hinaus Verbindungen schaffen oder mögliche andeuten. Jedes Bild beginnt der Künstler mit einer impulsiven ersten Geste, mit der er eine geschwungene Linie auf das Blatt setzt. Aus der Bewegung heraus führt er sie weiter, bricht in entstehende Formen mit vital-bewegten Entgegensetzungen ein, verdichtet Flächen mit unterschiedlich dichten Kohlestift-Schraffuren, die von hellem Grau bis zu tiefem Schwarz variieren. Seine Bilder haben keine ausserbildlichen Bezüge und reflektieren keine Befindlichkeiten. Es sind die Protokolle von räumlichen (Bild-)Feldforschungen, die der Künstler autonom und konsequent vorantreibt.

Gabriele Bono

*Geöffnet Dienstag- Freitag 14-17 Uhr, Samstag + Sonntag 10-17 Uhr.
Zur Ausstellung erscheinen drei Kataloge.*

Sonderveranstaltungen:

Sonntag, 16. September, 11 Uhr: Künstlergespräch vor den Bildern

Sonntag, 30. September (Finissage):

11 Uhr Performance der Künstlerin Michelle DeFalque

*12-17 Uhr Erstausgabe des Jahresblatts 2012, in Anwesenheit des Künstlers
Hansjörg Müller*